

Einsichten Band 3

Christa Dürscheid & Karina Frick

Schreiben digital

Wie das Internet unsere
Alltagskommunikation
verändert

Mit 21 Abbildungen

ALFRED KRÖNER VERLAG STUTTGART

Christa Dürscheid & Karina Frick
*Schreiben digital – Wie das Internet
unsere Alltagskommunikation verändert*
Mit 21 Abbildungen
Stuttgart: Kröner 2016
(Einsichten Band 3)
ISBN 978-3-520-71501-2

Reihen- und Umschlaggestaltung: Denis Krnjaić
(www.adenis.de), Stuttgart

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 by Alfred Kröner Verlag, Stuttgart
Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung: Friedrich Pustet, Regensburg

Inhalt

Vorwort	7
I. Neue und alte Kommunikationsformen	13
1) Die Chatkommunikation	29
2) Die E-Mail-Kommunikation	32
3) Die SMS-Kommunikation	37
4) Die Telegramm- und die Faxkommunikation	43
5) Die Postkarten- und die Briefkommunikation	49
II. Merkmale des digitalen Schreibens	59
1) Primär schriftbasierte Kommunikationsformen	61
2) Primär bildbasierte Kommunikationsformen	67
3) Primär mündliche Kommunikationsformen	70
Kategorie 1: Stilistische Merkmale	73
Kategorie 2: Graphische Merkmale	92
III. Die Folgen der Internetkommunikation	107
1) Auswirkungen auf sprachlicher Ebene	109
2) Auswirkungen auf das Kommunikationsverhalten	129
IV. Neue Praktiken, neue Möglichkeiten	137
Dank	146
Zitierte Literatur	147
Verzeichnis der Internetquellen	150
Anmerkungen	154

Das Internet ist eine Kulturleistung der Menschheit von historischer Bedeutung.

Joachim Gauck, Bundespräsident

Vorwort

»Die Kulturtechnik des Schreibens ist über lange Zeit eine Kulturtechnik der Hand, nicht eine des Fingers.« Mit diesen Worten kommentiert Henning Lobin in seinem Buch die Entwicklung vom Handschreiben zum Tastaturschreiben.¹ Tatsächlich vollzieht sich das Schreiben am Computer nur noch über die Finger, nicht mehr über die ganze Hand. Mit den Fingern tippen wir, mit den Fingern berühren wir die Tasten auf der virtuellen Tastatur oder wischen auf dem Bildschirm, um die Gestaltung des Textes zu verändern. Doch gibt es seit einigen Jahren auch die Möglichkeit, mit einem Stift auf dem Bildschirm zu schreiben. Das Handgeschriebene erscheint dann auf dem Display als eine Summe von Pixeln, die digital weiterbearbeitet werden können. Und selbst für den Fall, dass tatsächlich noch von Hand auf Papier geschrieben wird, steht eine digitale Lösung bereit: Eine Software kann, sofern die Handschrift einigermaßen leserlich ist, das Handgeschriebene auf den Computer übertragen. Auch das ist letztlich also ein digitales Schreiben – aber ein digitales Schreiben mit »Analog-Feeling«, wie es in einem Artikel heißt, in dem diese Möglichkeit für »Papier-Fans« vorgestellt wird.

Damit sind wir beim Thema unseres Essays angelangt, beim digitalen Schreiben. Das freilich ist ein

weites, ein zu weites Feld, um es umfassend behandeln zu können. So ist die Gestaltung der Website für eine große Firma ebenso eine Form digitalen Schreibens wie das Verfassen einer E-Mail, die an einen Kollegen geschickt wird. Im ersten Fall wird die Seite professionell erstellt und über das Internet massenmedial verbreitet, das Schreiben dient also der Eins-zu-Viele-Kommunikation. Im zweiten Fall handelt es sich um ein Schreiben, das sich in der Regel an nur einen Adressaten richtet, um eine Individualkommunikation. Das digitale Schreiben umfasst beides, und es umfasst noch viel mehr: Fast alles, was wir heute schreiben, ist digital, und fast alles, was wir heute lesen, entstand in einer digitalen Arbeitsumgebung. Wo also setzen wir den Schwerpunkt in dieser Flut von Texten, die allesamt am Computer verfasst werden; welche Aspekte des digitalen Schreibens stehen hier im Fokus?

Im Folgenden interessiert uns nur das Schreiben, das dialogisch ausgerichtet ist, das also im prototypischen Fall aus einer Eins-zu-Eins-Kommunikation besteht oder sich an einen größeren Adressatenkreis richtet. Das kann das Schreiben in einem E-Mail-Programm sein, aber auch in einem Chatfenster (wie z.B. in Facebook), in einer Smartphone-Applikation (wie z.B. WhatsApp), in einem Blog oder auf Twitter. Dieses Schreiben macht einen Großteil unserer privaten Alltagskommunikation aus: Wir pflegen damit unsere Kontakte, wir organisieren unsere Termine, wir informieren Freunde darüber, wo wir gerade sind und was wir tun, oder wir vertreiben uns schlicht damit die Zeit, wenn wir auf den Bus oder den Zug warten. Und all das ist nur möglich, weil die meisten von uns mit einem kleinen mobilen Gerät ausgestattet sind, das es uns erlaubt, praktisch immer online zu gehen – und über die Schrift den anderen diskret und unauffällig zu erreichen und ihm auch in solchen Situationen etwas zu posten oder eine Nachricht zu schicken, in denen man eigentlich nur mit Anwesenden kommunizieren sollte.

Wir werden das Thema also auf die schriftliche Alltagskommunikation eingrenzen. Welchen Fragen wollen wir dazu nachgehen? Es sind dies die Fragen, die auch in der Öffentlichkeit immer wieder gestellt werden: 1) Wie hat das Internet unsere Kommunikationsgewohnheiten verändert? 2) Wie gestaltet sich das Schreiben im Internet, welche charakteristischen Merkmale gibt es, und wie sind diese zu beurteilen? 3) Ist es möglich, dass das digitale Schreiben einen Einfluss auf das Schreiben in normgebundenen Kontexten hat, also z.B. auf das Schreiben von Geschäftsbriefen, Anfragen an Versicherungen oder von Deutschaufsätzen in der Schule? Dass es einen solchen Einfluss geben könnte, wird im Zusammenhang mit der öffentlichen Diskussion um WhatsApp, Facebook, Twitter und andere Internetnutzungen ja immer wieder vermutet. Trifft das tatsächlich zu? Welche Erkenntnisse gibt es dazu aus der Wissenschaft?

Auf die dritte Frage werden wir in Teil III unseres Buches zu sprechen kommen, in dem es u.a. um die Sorge um die Schreibkompetenz der Jugendlichen geht. An dieser Stelle sei dazu nur so viel gesagt: In vielen Medienberichten werden die Auswirkungen, die das digitale Schreiben und die permanente Nutzung des Smartphones auf unseren Alltag haben, thematisiert. Diese Auswirkungen werden meist nur beschrieben, häufig werden sie aber auch wertend dargestellt (wobei die Wertungen keineswegs, wie wir noch sehen werden, nur ins Negative gehen). Da ist zum Beispiel in der *Augsburger Allgemeinen* vom 25.5.2015 von der »Generation Kopf unten« die Rede, in den *Westfälischen Nachrichten* vom 12.9.2015 heißt es: »Keine Gefahr durch Smileys, ›LOL‹ & Co«, und in der *Basler Zeitung* vom 6.5.2015 wird unter der Überschrift »Die bunten Bildchen der Emotionen« gefragt: »Ist es akzeptabel, wenn Erwachsene Emojis benutzen – oder gelten sie dann als pubertär?« Oft (und immer öfter, so scheint es) werden in solchen Berichten auch Ex-

perten² zitiert (z.B. Sprachwissenschaftler, Medienpädagogen, Psychologen). Diese können ihre Sicht auf die Dinge aber nur in wenigen Worten darlegen, da der Platz ja beschränkt ist, und sie können in der Regel auch nur die Aspekte thematisieren, nach denen sie konkret gefragt werden (z.B. nach dem Gebrauch von Emojis). Zudem wird der Text für die Zeitungslektüre entsprechend publikumswirksam aufbereitet. Der Leser bekommt die Informationen also gewissermaßen nur aus zweiter Hand, eingebettet in einen Artikel, der von einem Journalisten und nicht vom Experten selbst verfasst wurde.

Das ist im vorliegenden Buch anders. Es stammt von zwei Sprachwissenschaftlerinnen, die sich schon seit mehreren Jahren mit dem Thema SMS- und Internetkommunikation befassen und dazu auch schon gemeinsam publiziert haben. Die Informationen zum Thema digitales Schreiben kommen hier also aus erster Hand. Unser Ziel ist es, das Thema sachlich-informierend darzustellen und dabei auch einen aktuellen Einblick in die linguistische Forschung zur Internetkommunikation zu geben. So findet der Leser auf den folgenden Seiten eine breite Palette an Informationen. Im Zuge dessen werden nicht nur solche Aspekte angesprochen, die im öffentlichen Diskurs gerade besonders populär sind (wie derzeit z.B. die Verwendung von Emojis). Der Bogen wird weiter gespannt; er reicht (historisch betrachtet) von der Postkarten-, Brief-, Telegramm-, Fax-, SMS-, E-Mail- und Chatkommunikation bis hin zur Partnersuche und Trauerkommunikation im Netz.

Im Folgenden werden wir zunächst einen Blick auf den heutigen Kommunikationsalltag werfen, aber auch auf ältere, nicht internetbasierte Praktiken der schriftlichen Kommunikation eingehen (wie z.B. das Versenden von Telegrammen; Teil I). Anschließend werden wir typische Merkmale des digitalen Schreibens aus linguistischer Sicht darstellen (Teil II). Wir wollen diese Phänomene aber nicht nur beschreiben,

wie es so oft in der Linguistik der Fall ist, sondern auch bewerten, also darauf eingehen, ob das digitale Schreiben generell Auswirkungen auf den Sprachgebrauch (auch außerhalb des Internets) und auf das Kommunikationsverhalten hat und wie dies zu beurteilen ist (Teil III). Und schließlich werden wir am Ende des Essays neue Möglichkeiten der Internetnutzung (z.B. die virtuelle Trauerkommunikation) vorstellen und einen Blick in die Zukunft wagen (Teil IV).

Mit unseren Ausführungen möchten wir die Voraussetzung dafür schaffen, dass der Leser sich selbst ein Urteil zu den aktuellen Entwicklungen bilden kann, die das Kommunikationsverhalten und den Sprachgebrauch betreffen und die durch das Internet immer weiter vorangetrieben werden. Wie wichtig dies in einer Zeit ist, in der wir ständig ›im Internet‹ sind und ständig mit Fragen zu den Chancen und Risiken des Internets konfrontiert werden, zeigt auch die Flut an Publikationen, die dazu auf dem Markt sind. Dabei kommt es durchaus vor, dass diese ein eher düsteres Bild zeichnen. Zu nennen sind hier beispielsweise Titel wie *Digitaler Burnout: Warum unsere permanente Smartphone-Nutzung gefährlich ist* (von Alexander Markowetz, 2015), *Cyberkrank! Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert* (von Manfred Spitzer, 2015) oder *Wir verschwinden. Der Mensch im digitalen Zeitalter* (von Miriam Meckel, 2013). Diese Bücher setzen einen anderen Schwerpunkt als das vorliegende, *grosso modo* gehen sie aber auch der Frage nach, welche Folgen die Internetnutzung für unseren Alltag hat. Um über diese Folgen urteilen zu können, ist es erforderlich, zunächst eine Bestandsaufnahme vorzunehmen. Das soll im Folgenden geschehen. Beginnen wir unsere *Tour d'Horizon* durch das digitale Schreiben deshalb mit der Frage, wie sich unsere Alltagskommunikation heute darstellt und wie sich die Kommunikationsgewohnheiten in den letzten Jahren und Jahrzehnten verändert haben.